This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600035791V

240 e. 567

(in zwanglosen Heften).

Ferdinand Lassalle's letzte Rede.

Eine persönliche Erinnerung

von

Paul Lindau.

BODLEIAN LIBRARY
25 JAN 83
OXFORD.

Breslau.
Druck und Verlag von S. Schottlaender.

Alle Rechte vorbehalten.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Deutsche Bücherei.

Deutsche Bücherei.

Ferdinand Lassalle's letzte Rede.

Von

Paul Lindau.

BODLEIAN LIBRARY
25 JAN 83
OXFORD.

Breslau.
Druck und Verlag von S. Schottlaender.
1882.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Umstände, unter denen ich Lassalles persönliche Bekanntschaft gemacht habe, sind sehr einfache und natürliche. Ich war im Jahre 1864 Redacteur der „Düsseldorfer Zeitung". Eines Tages — es war in der letzten Woche des heißen Monats Juni — besuchte mich in der kleinen Redactionsstube der Grabenstraße ein Kaufmann L., der Bevollmächtigte der socialdemokratischen Arbeiterpartei für Düsseldorf, und theilte mir mit, daß Lassalle in den nächsten Tagen dort eintreffen werde, um seine Vertheidigung vor den Richtern zweiter Instanz selbst zu führen. Lassalle war bekanntlich wegen Veröffentlichung der Rede, die er in den Versammlungen des allgemeinen deutschen Arbeitervereins zu Barmen, Solingen und Düsseldorf im Herbste des Vorjahres 1863 gehalten hatte, von der ersten Instanz zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Er und der Staatsanwalt, der das höchste Strafmaß von zwei Jahren beantragt hatte, hatten gegen dieses Erkenntniß Berufung eingelegt, und die Verhandlungen der zweiten Instanz waren auf den 27. Juni vor der Düsseldorfer correctionellen Appellkammer anberaumt worden. Der Bevollmächtigte legte mir gelegentlich der Mittheilung über Lassalles bevorstehende Ankunft ein Schreiben Heinrich Heines vor, in welchem sich der Dichter des „Romancero" in wahrhaft begeisterter Weise über den jungen hochbegabten Ferdinand Lassalle ausspricht. Er fügte hinzu, daß die Veröffentlichung dieses Briefes in der „Düsseldorfer Zeitung" dem von allen liberalen Blättern auf das Heftigste angegriffenen Agitator unter den jetzigen Verhältnissen sicherlich angenehm und vielleicht auch nützlich sein würde; und da mein Liberalismus

nicht so weit ging, um die Bedeutung Ferdinand Lassalles zu leugnen und seine Verurtheilung als etwas Wünschenswerthes zu betrachten, ich es vielmehr für meine Nächstenpflicht hielt, der feindseligen Stimmung, die gegen den Verurtheilten vorherrschte, in diesem kritischen Augenblicke entgegenzuarbeiten, soweit eben meine geringen Kräfte reichten, so reproducirte ich zwei Tage vor dem Processe gleichzeitig mit der Mittheilung, daß Lassalle in Düsseldorf eingetroffen sei, den Heine'schen Empfehlungsbrief. Diese ganz objective Wiedergabe wurde mir, beiläufig bemerkt, von meinen liberalen Gesinnungsgenossen und von den andern rheinischen Blättern sehr verübelt.

Auf den Abend desselben Tages, 25. Juni, war eine Arbeiterversammlung in Obercassel, das Düsseldorf gegenüber auf der andern Rheinseite liegt, anberaumt. Lassalle hatte die Absicht, die Düsseldorfer Gemeinde zu begrüßen. In jene Versammlung begab ich mich, um über den Verlauf derselben Bericht zu erstatten. Dieselbe wurde, ich weiß nicht mehr aus welchen formellen Gründen, verboten. In Folge einer komischen Verwechslung wurde ich bei diesem Anlaß der Gegenstand einer ganz unverdienten Ovation. Ich hatte ungefähr Lassalles Größe, und der Zufall wollte es, daß wir beide hellgraue Sommerüberzieher und einen runden schwarzen Hut trugen. Ich war erst seit kurzer Zeit in Düsseldorf, und mich kannten nur Wenige. Als ich nun etwa um ½9 Uhr das Versammlungslocal betrat, wurde ich mit stürmischen Hochrufen, die gar kein Ende nehmen wollten, angejubelt. Im ersten Augenblicke war ich ganz verdutzt; aber nach ganz kurzer Zeit durchschaute ich die Situation und mußte herzlich lachen. Der auf das Geschrei aus dem anstoßenden Zimmer herbeieilende Bevollmächtigte übernahm es, die Versammlung aufzuklären; „Herr Lassalle", schrie er in die jubelnde Menge hinein, „befindet sich in dem benachbarten Locale und bittet Sie, um alle Störungen zu vermeiden, ruhig nach Hause zu gehen." Nun schlug der Jubel in unendliches Gelächter um, das sich noch verstärkte, als einer der Anwesenden, der mich zufällig kannte, ausrief: „Dat is ja de Dunnerkiel von de Dösseldorfer Zeitung!" Die Versammlung löste sich bald in Folge des Befehls ihres Herrn und Meisters auf.

In dem an den Saal stoßenden Garten traf ich den Kaufmann L., und neben ihm stand Lassalle. Auch ihm hatte die närrische Verwechslung großen Spaß gemacht, so daß schon während der ersten begrüßenden Worte, die wir austauschten, eine recht gemüthliche, vergnügte Stimmung herrschte. Er dankte mir in überaus liebenswürdiger, fast überschwänglicher Weise dafür, daß ich die Thatsache seiner Ankunft in Düsseldorf nicht mit den gehässigen und hämischen Bemerkungen, an die er von Seiten der liberalen Presse gewöhnt wäre, sondern sogar mit einem Zeichen von wirklicher Sympathie gemeldet hätte.

Wir legten den Heimweg zusammen zurück. Unsere Unterhaltung

war gleich bei dieser ersten Begegnung eine so lebhafte, daß wir gar kein Ende finden konnten und das Quadrat des Karlsplatzes vielleicht vier-, fünfmal plaudernd umwandelten, bevor Lassalle in sein Hotel trat. Die Unterhaltung wurde übrigens fast einseitig geführt; ich ließ es mir an der Rolle des aufmerksamen Zuhörers genügen. Ein von mir discret dazwischen geworfenes Wort genügte auch schon, um Lassalle sofort zu einer längeren, übrigens immer interessanten und wohlgefügten Gegenrede zu veranlassen. Er begleitete seine Worte mit sehr ausdrucksvollen, nur etwas zu unruhigen Geberden. Er blieb oft stehen und wechselte in seiner Rede häufig die Tonlage. Er pflegte die Sätze im hohen Tenor zu beginnen und im wohltönenden Bariton zu beschließen. Er articulirte sehr scharf und sprach mit Aufmerksamkeit, aber den Schlesier konnte er doch nicht verleugnen. Beim Abschied drückte mir Lassalle die Hand wie einem guten Bekannten; wir verabredeten, am andern Tage zusammen zu speisen.

Als ich ihn am 26. Juni abholte, fand ich ihn in jener eigenthümlichen, wie mir scheinen will, recht unbequemen Lage, die die Amerikaner besonders lieben. Er hatte sich auf das Sopha ausgestreckt, der Kopf ruhte auf dem tiefen Sitze, während er die übergeschlagenen Beine gegen den Tisch stemmte, so daß die Füße höher lagen als der Kopf. In der Hand hielt er einen Blaustift und vor sich auf dem rechten Schenkel einige beschriebene Octavblätter. Es war das Concept seiner Rede, die er am andern Tage halten wollte, und die er nun noch einmal memorirte und verbesserte. Er knüpfte sofort an das Ende unserer fröhlichen Unterredung oder vielmehr seiner fröhlichen Rede von gestern den fröhlichen Anfang einer neuen an und sprach mit ungewöhnlicher Lebendigkeit von allem Möglichen, namentlich von einigen Deputationen, die er aus den benachbarten rheinischen Städten am Vormittag empfangen hatte, und von der Zukunft seiner Partei. Zu der letzteren gab er vor großes Vertrauen zu haben, während einige Aeußerungen über den gegenwärtigen Stand der Dinge, namentlich über die Mühseligkeiten seiner Agitation, über die anstrengenden Reisen und Reden, über die Unannehmlichkeit, alle möglichen Leute empfangen zu müssen, den leidigen Verkehr mit Nichtswissern und Schwätzern und besonders über die Behelligungen von Seiten der Behörden deutlich eine gewisse Verstimmung verriethen.

Wir hatten das Essen auf 1 Uhr verabredet, und kurz vor 1 Uhr war ich in seinem Zimmer erschienen. Während er mir seinen Vortrag hielt, hatte er Toilette gemacht — ich hatte ihn in einem ungewöhnlich eleganten, beinahe koketten modischen Morgennegligé angetroffen — inzwischen war es aber auch 2 Uhr geworden. Um 3 Uhr hatte ich mich bereits zum zehnten Male erhoben, um das Zeichen zum Aufbruche zu geben; aber Lassalle schien, während er sprach, für alles Nebensächliche, als da ist: Zeit und Magen, das Verständniß gänzlich verloren zu haben. Er animirte sich immer mehr beim Sprechen, obgleich ich wenig that, um

diese Lebendigkeit zu schüren. Er durchmaß beständig das ziemlich große Zimmer und ging wol einige hundertmal von der Thür zum Fenster und vom Fenster zur Thür, unausgesetzt gesticulirend und den Kopf in eigenthümlichen Schwankungen bald nach rechts, bald nach links bewegend, ihn bald senkend, bald aufrichtend. Alles was er sagte, hatte Hand und Fuß; aber so sehr mich der seltsame Mann auch fesselte, ich konnte doch nicht vergessen, daß ich seit zwei Stunden dem Mittagsessen vergeblich entgegenstrebte. Es war etwa ¼4 Uhr, als ich mich endlich zu einer längeren Rede ermannte: „Herr Lassalle," sagte ich zu ihm, „ich habe einen furchtbaren Hunger."

„Aber weshalb haben Sie denn das nicht schon längst gesagt?" entgegnete er, indem er wiederum die ersten Worte in der gewöhnlichen Stimmlage hervorbrachte, bei dem Worte „längst" in eine ungewöhnlich hohe Fistelstimme überschlug und das letzte Wort im tiefsten Bariton sprach.

An demselben Tage machte ich auch die Bekanntschaft der Frau Gräfin Hatzfeld, die in demselben Hotel Domhardt eine Treppe tiefer wohnte. —

Der 27. Juni, der Tag der öffentlichen Gerichtsverhandlung, war sehr heiß. Schon in früher Morgenstunde hatten sich vor dem Gerichtsgebäude Hunderte von Neugierigen und Anhängern Lassalles aus dem Arbeiterstande angesammelt. Nur ein geringer Bruchtheil der Einlaß Heischenden konnte berücksichtigt werden, und eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung, die auf 9 Uhr anberaumt war, war der nicht große Zuschauerraum in dem dumpfen unsauberen Verhandlungszimmer des alten Gerichtsgebäudes so überfüllt, daß die Thüren geschlossen werden mußten. Mir war in meiner Eigenschaft als Berichterstatter durch den Präsidenten, Herrn Hellweg, in dem für die am Proceß Betheiligten reservirten Raume ein Platz angewiesen worden. Dieselbe Vergünstigung war der Frau Gräfin Hatzfeld zugestanden, die gerade neben mir saß und die Freundlichkeit hatte, während der langen Sitzung mir den unbeschränkten Gebrauch Ihres mit Eau de Cologne gefüllten Flacons zu gestatten. Diesem Samariterdienste habe ich es zu verdanken, daß ich diese Erinnerung an Lassalles letzte Rede hier niederschreiben kann; denn sonst hätte ich es in dem schwülen, luftleeren und drückend heißen Raume, in welchem die Ueberzahl von Menschen eine schwererträgliche Temperatur verbreitete, trotz Lassalle wahrscheinlich nicht ausgehalten.

Kurz vor 9 Uhr war Lassalle zur Stelle. Die Richter befanden sich noch im Berathungszimmer, aber der Staatsanwalt war schon im Sitzungssaale und unterhielt sich just mit dem Advokaten Lassalles, Herrn Bloem, als der Angeklagte eintrat.

Den Ausdruck des Entsetzens, der sich auf den Physiognomien der Beiden spiegelte, als sie Lassalle mit allem Zubehör erblickten, werde ich

nie vergessen. Lassalle, der aus Respect vor dem hohen Gerichtshof Balltoilette angelegt hatte: Lackstiefel, Frack und weiße Cravatte, trug nämlich unter dem linken Arme eine so erhebliche Anzahl von Büchern aller Formate, wie dieser überhaupt zu fassen vermochte, und hinter ihm her keuchte der Kaufmann L., der während des Düsseldorfer Aufenthaltes Lassalle die Dienste eines Famulus erwies, und der unter beiden Armen eine noch beträchtlichere Anzahl von Büchern heranschleppte. Es war eine Bibliothek, die Lassalle mit in den Sitzungssaal brachte. Ich hörte deutlich den Ausruf des Staatsprocurators, Herrn Rebe-Pflugstedt: „Um Gotteswillen!" Eine gedämpfte Heiterkeit ging durch die ganze Versammlung. Auf Anordnung des Advokaten wurde ein Tisch hergerichtet, auf welchen Lassalle und sein Begleiter die verschiedenen Werke, Broschüren, Zeitungen, Schriftstücke ꝛc. deponirten. Lassalle ordnete das ganze Material; er war mit dieser Vorarbeit gerade fertig, als der Gerichtshof eintrat.

Lassalle setzte sich auf die Anklagebank. Er richtete aber gleich nach Eröffnung der Sitzung an den Präsidenten das Ersuchen, ihm gestatten zu wollen, an dem hergerichteten Tische Platz zu nehmen, da er seine Vertheidigung selber führen wolle und dazu „einigen wissenschaftlichen Materials" dringend benöthigt sei. Dies wurde ihm auch ohne Weiteres gewährt, und die Verhandlung nahm nun zunächst ihren gewöhnlichen Verlauf. Es vergingen zwei und eine halbe Stunde, bevor Lassalle das Wort zu seiner Vertheidigung erhalten konnte, da unter Anderem auch die angeklagte Rede wörtlich verlesen werden mußte, deren Lectüre allein ungefähr eine Stunde beanspruchte. Um ½12 Uhr begann das Plaidoyer Lassalles. Der Angeklagte sprach bis 1 Uhr; darauf wurde die Sitzung auf drei Stunden vertagt; er nahm seine Rede um 4 Uhr wieder auf und sprach bis ½7, also vier volle Stunden.

Lassalles Vortrag machte durchaus den Eindruck der freien Rede, die allerdings vorher reiflich durchdacht und durch eine gedrungene schriftliche Disposition consolidirt sei. Er hielt in der rechten Hand eines der Octavblättchen, auf das er von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick warf, um dann eine längere Zeit anscheinend zu extemporiren. Er sprach mit musterhafter Deutlichkeit und mit großem rhetorischen Schwunge. Dieselbe Eigenheit, die ich schon in der Privatunterhaltung an ihm beobachtet hatte: das Herumspringen seines modulationsfähigen Organs in allen Stimmlagen, zeigte sich auch hier und in noch verstärktem Maße. Sein Vortrag war im höchsten Grade wirksam, wenn auch nicht ganz frei vom Theatralischen. Für jede Stimmung, die er hervorrufen wollte, wußte er den richtigen Accent zu finden; aber Alles machte, gerade wie bei Gambetta, den Eindruck des sehr Beabsichtigten, vorher Studirten, zum mindesten vorher Probirten. Sei es, daß er spöttisch und ironisch über die ungenügenden Kenntnisse seiner Richter herzog, sei es, daß er das Pathos des eigenen Bewußtseins

anwandte und den Brustton der Ueberzeugung anschlug, oder durch den wehmüthigen Ausdruck seines Märtyrerthums zu wirken suchte — trotz aller Bewunderung für die Schärfe der Gedanken, für die Knappheit und die Gewalt des Ausdrucks, für die hohe Beredtsamkeit wurde man den Eindruck des Schauspielerischen nicht recht los. Derselbe wurde noch verstärkt durch das lebhafte Mienenspiel und durch die Gesten, mit welchen Lassalle den Vortrag begleitete.

Der Ausdruck seines Gesichts wechselte beständig. Bald spielte ein spöttisches Lächeln um seinen Mund und er schloß halb mitleidig, halb verächtlich die Augen zur Hälfte; bald öffnete er sie in ihrer ganzen Weite, und drohende Blicke schossen zu den erhöhten Sitzen der Richter hinauf. Bald ließ er den Kopf in vernachlässigter Haltung hin und herschwanken — so z. B. wenn er die erheblichsten und schwierigsten wissenschaftlichen Feststellungen als etwas Nebensächliches, jedem Richter unbedingt Geläufiges erwähnte —, bald warf er den Kopf vornehm und kühn in den Nacken wie ein römischer Imperator.

Am meisten illustrirte er seine gesprochenen Gedanken durch die Handbewegungen. Hände und Arme waren in fast unausgesetzter Activität. Ruhig verhielt er sich nur bei den scharfen, rein juristischen Deductionen, für welche er die volle Aufmerksamkeit der Richter beanspruchen wollte; dann stützte er sich leicht mit der linken Hand auf den Tisch und verbarg die rechte, die immer eines der Octavblättchen hielt, hinter dem Tuch der tiefausgeschnittenen Weste. Galt es aber eine rhetorische Wirkung zu erzielen, so gesticulirte er mit der rechten in ganz merkwürdiger Weise. Da schnellte er den Arm nach vorn, als ob er boxen wollte, da zerhackte er mit dem zusammengekniffen Blättchen die Luft, als ob er Zweivierteltakt im Prestissimo schlüge, da hob er wie drohend die Hand auf und fuchtelte damit so leidenschaftlich, daß ihm mehrfach die geschriebenen Seiten entfielen und in langsamen Schwingungen zu Boden flatterten. Da dieser Effect sich zwei- oder dreimal und immer am Schlusse eines Gefüges seiner Beweisführung wiederholte — so daß die Pause, die durch das Sammeln und Aufheben der Blätter nothwendig wurde, sehr erwünscht war —, so konnte ich mich dem Eindrucke, daß auch diese Wirkung eine beabsichtigte sei, nicht ganz verschließen.

Während der langen Rede wechselte Lassalle auch häufig seine Stellung. Mitunter lustwandelte er hinter dem mit Büchern bedeckten Tische auf und ab, bisweilen blieb er auch einige Minuten wie festgewurzelt stehen, um alsbald wieder einige Schritte zu machen und langsam den Richtern sich zu nähern. Diese vorschreitende Bewegung hatte er namentlich am Schluß seiner Rede; während der sehr effectvollen Sätze, mit denen er endete, rückte er allmählich ganz unmerklich vor, so daß er bei dem letzten Worte hart an den Stufen stand, die zu dem Podium des Tribunals hinaufführten. Den Schlußpassus sprach er mit so erhobener Stimme und mit

so lebhaften Bewegungen in die Richter hinein, daß sich der Präsident unwillkürlich etwas zurückbog.

Die Rede machte die tiefste Wirkung. Lassalles Advokat beschränkte sich auf wenige Worte. Der Staatsprocurator löste seine schwierige Aufgabe mit großem Geschick. Er sprach sehr kurz, sehr eindringlich und verzichtete vollkommen darauf, Lassalle mit den Waffen, die dieser geführt hatte: mit begeistertem Pathos, mit zündender Beredtsamkeit entgegenzutreten. Alle Zuhörer hatten die Ueberzeugung, daß Lassalle freigesprochen werden würde. Keiner war davon tiefer durchdrungen als der Angeklagte selbst.

Zum Glück hatte Lassalle sehr langsam gesprochen, und es war mir vermöge der sonderbaren Schnellschrift, die ich mir zu meinem Privatgebrauche als Kammerberichterstatter in früheren Jahren allmählich angeeignet hatte, gelungen, dem Vortrage mit den nur mir verständlichen Aufzeichnungen so zu folgen, daß ich im Stande war, mit Zuhülfenahme des unter dem Eindruck des Frischempfangenen noch besonders bereitwilligen Gedächtnisses den ungefähren Wortlaut nach dieser Niederschrift herzustellen. Nur an einigen Stellen, wo ich durch die interessante Persönlichkeit des Angeklagten von meiner Arbeit abgezogen war, machte mir die Redaction der Rede nach meinen Aufzeichnungen Schwierigkeiten. Um diese zu heben, wandte ich mich an Lassalle selbst. In der Zeitung hatte ich zunächst einen kurzen resumirenden Bericht gebracht und einen ausführlichen mir vorbehalten. Am andern Tage, am 28., ging ich zu Lassalle und bat ihn mir bei dem Berichte zu helfen. Ich las ihm vor, was ich geschrieben hatte; er änderte einige wenige Kleinigkeiten und füllte durch sein Dictat alle Lücken aus. Die Revision und die Nachträge erforderten immerhin noch mehrere Stunden. Ich saß als Secretär am Tische und schrieb nach dem Dictate Lassalles noch einige zwanzig Seiten, so daß der Bericht über die Rede allein 12—15 Spalten der Zeitung füllte. Lassalle dictirte wieder nach seiner Disposition, indem er beständig im Zimmer auf- und abschritt. Sein Dictat stimmte mit der am Tage vorher gehaltenen Rede bis auf die kleinste Wendung, bis auf's „und", wie die Schauspieler sagen, genau überein. Es fiel mir auf, daß er auch jetzt, da sich das Auditorium auf meine Person allein beschränkte und er keinerlei rhetorische Wirkung zu erzielen brauchte, ganz dieselben Accente wählte wie in der öffentlichen Sitzung und an den betreffenden Stellen auch dieselben Bewegungen machte wie am Tage vorher.

Die wörtliche Uebereinstimmung dieses Dictates mit der vor den Richtern gehaltenen Rede legte mir die Vermuthung nahe, daß auf den Octavblättchen die Rede wörtlich aufgeschrieben sei, und daß diese nicht blos, wie ich ursprünglich angenommen hatte, die Disposition dazu enthalte. Ich fragte ihn danach, und als Antwort reichte er mir seine Niederschrift hin mit dem Bemerken: „Sehen Sie sich das Ding genau an, es ist sehr praktisch! Sie können vielleicht einmal von dieser Art der Arbeit Gebrauch

machen. Wenn es Ihnen Spaß macht, mögen Sie es behalten; Sie haben sich ja genug gequält!"

Ich nahm das interessante Geschenk natürlich mit herzlichem Danke an, und auf diese Weise bin ich in den Besitz des Manuscriptes der letzten Rede Lassalles gekommen. Ein Vergleich desselben mit dem Wortlaute der gesprochenen Vertheidigung ist lehrreich und interessant. Das Manuscript umfaßt nur 21 ziemlich weit geschriebene Octavseiten und läßt sich in demselben Tempo, in welchem Lassalle sprach, bequem in 25 Minuten vorlesen. Lassalle hat, wie ich schon sagte, vier Stunden gesprochen; und gleichwol fehlt in dieser geschriebenen Redeskizze nicht nur kein Glied, es fehlt nicht ein einziges Wort, auf das es irgendwie ankommt, so daß ein Jeder, der die Rede gehört oder gelesen hat, im Stande ist, bis auf einige wenige Sätze am Schlusse nahezu den ungekürzten Wortlaut derselben nach dieser kurzen Aufzeichnung wieder herzustellen. Mit einem Worte: es ist eine geradezu meisterhafte Skizze!

Schon in dem Aeußerlichen erkennt man die gedankenvolle, systematische Anordnung dieses Vortrages. Die Rede ist von Anfang bis zu Ende eine Kritik des Urtheils der ersten Instanz und folgt diesem Urtheile Zug um Zug. Lassalle hat seine Entgegnung in eine große Anzahl von Haupt- und Nebengruppen, die sich wiederum zertheilen und abzweigen, zerlegt. Die Hauptgruppen bezeichnet er mit römischen Ziffern I, II u. s. w. Es sind deren acht, die zur Entkräftung eben so vieler Punkte im Urtheil der ersten Instanz dienen sollen. Die den Hauptrubriken der Entgegnung untergeordneten sind mit kleinen lateinischen Buchstaben a, b, c ꝛc. bezeichnet, und die Abzweigungen dieser untergeordneten Rubriken mit griechischen Buchstaben α, β, γ ꝛc. Weitere Unterabtheilungen haben große lateinische Buchstaben A, B, C ꝛc., die dann in der Beweisführung wiederum verstärkt werden durch andere, welche ad A, ad B ꝛc. und mit arabischen Ziffern 1. 2. 3. bezeichnet sind. Alle diese einzelnen Momente der Beweisführung werden am Schlusse eines jeden Hauptabschnittes resumirt, und dies wird für das Auge schon dadurch sichtbar gemacht, daß verschiedene Striche von den einzelnen Gruppen nach dem resumirenden Satze hin gezogen sind. Auf den ersten Blick hin sieht die Sache ganz verwickelt aus, prüft man die Skizze aber genauer, so bietet sie eine geradezu bewunderungswürdige Klarheit und Anschaulichkeit dar. Man erkennt, daß es das kunstvolle Werk eines systematischen Denkers, eines wunderbar klaren Kopfes ist. Bisweilen hat Lassalle die Sätze ganz wörtlich niedergeschrieben und sogar die einzelnen Wörter kaum abgekürzt, bisweilen aber genügt ihm auch ein einziges Wort, nicht blos um einen Satz, sondern um den Stützpunkt für einen ganzen Complex von juristischen Deductionen und Ausführungen zu haben. Alles das wird sich am besten erkennen lassen aus der Gegenüberstellung der Skizze und des Wortlautes der gehaltenen Rede in einzelnen Stellen. Die Rede beginnt:

I Strafmaaß. Niemals, so oft auch etc.

Diesmal sogar zuerst. Grund:

Richter nicht der polit. Leidenschaft. Schwer, in polit. angeregter Zeit. Immer Mensch. Wenn ich also auch milde u. menschlich genug, um es wenigstens entschuldbar zu finden, wenn der Richter der polit. Stimmg. & Leidschft. 1 gew. Raum in seiner Brust nicht entziehen kann, so giebt es doch hierfür Grenzen.

Dieses Urtheil aber, über das ich mich bei Ihnen beschwere m. H. u. bitter beschwere überschreitet alle solche Grenzen, soweit man sie ziehen mag, durchaus u. bis in's Unzulässigste! Dieses Urthl, üb. welchs mich beschwere, ist — es thut mir leid das sagen zu müssen, aber ich erkläre es Ihnen Gerechtigkeit heischend t. höchster Ruhe als meine unumstößliche sittliche Ueberzeugung u. ich werde Ihnen Punkt für Punkt den unwiderleglichsten Beweis dafür erbringen — durch u. durch dem Quell politischer Leidenschaft entflossen a., Und dies beweist zunächst am deutlichsten das Strafmaaß. In jeder andern Hinsicht könnte das Urth. ein mal jugé sein, wie deren ja so viele etc.

Aber das Strafmaaß zu dem man gegriffen, zgt. unwidersprechlich die Leidenschaft, welcher dieses Urthl. entflossen ist.

„Meine Herren Präsident und Räthe! In den fast zahllosen Prozessen, deren Gegenstand ich war und die fast stets mit meiner Freisprechung endeten, habe ich fast niemals über das Strafmaß gesprochen. Ich habe mich immer nur in quali vertheidigt und hielt es gleichsam unter meiner Würde, mich auf die quantitative Frage einzulassen. Diesmal muß ich umgekehrt mit der Betrachtung des Strafmaßes sogar beginnen. Der Grund ist einfach.

Die politische Leidenschaft soll diesen Räumen nicht nahen, der Richter soll — diese Forderung stellt das Gesetz an Ihr Amt, an Sie — keinen Raum geben in seiner Brust der politischen Leidenschaft, der politischen Stimmung. Es ist dies schwer in einer politisch angeregten Zeit, denn der Richter bleibt immer ein Mensch. Wenn ich also noch milde und menschlich genug bin, um es wenigstens entschuldbar zu finden, wenn der Richter der politischen Stimmung und Leidenschaft in seiner Brust einen gewissen Raum nicht entziehen kann, so gibt es doch hierfür Grenzen. Dieses Urtheil aber, über das ich mich bei Ihnen beschwere und bitter beschwere, überschreitet alle solche Grenzen, so weit man sie auch ziehen mag, durchaus und bis in's Unzulässigste. Dieses Urtheil ist — es thut mir leid dies sagen zu müssen, aber ich erkläre es Ihnen, Gerechtigkeit heischend, mit höchster Ruhe als meine unumstößliche sittliche Ueberzeugung, und ich werde Ihnen Punkt für Punkt den unwiderleglichsten Beweis dafür vorbringen — dieses Urtheil ist durch und durch dem Quell politischer Leidenschaft entflossen. Und dies beweist zunächst am deutlichsten das Strafmaß. In jeder andern Hinsicht konnte das Urtheil ein mal jugé sein, wie es deren ja so viele gibt, aber das Strafmaß, zu dem man gegriffen, zeigt unwidersprechlich die Leidenschaft, deren Product dieses Urtheil ist."

Um zu zeigen, wie Lassalle in der Disposition äußerlich das Unterzuordnende unterordnet, um die einzelnen Glieder klar zu legen, die

dann in der Rede als ein einheitlicher Körper erscheinen, mag hier die kürzeste Rubrik II in der Skizze und im Wortlaut aufgeführt werden.

II „In Erwägg, was das Strafmaaß betrfft.

a., — — „Strafbar bekannt sei mußte". Aber dies ist 1 gz allgem. Requisit jeder Strfbrkt. überhpt! Aber lesen Sie etc. Aber . .

Das Urtheil sage hierüber zuerst: „In Erwägung, was das Strafmaß betrifft, daß dem Angeschuldigten das Strafbare seiner Handlungsweise bekannt sein mußte." Dies aber ist ein ganz allgemeines Requisit jeder Strafbarkeit überhaupt. Ohne das Bewußtsein einer Widerrechtlichkeit gibt es bei allen nicht culposen Vergehen — lesen Sie alle Criminalrechtslehrer — gar keine Strafbarkeit, und dieses Motiv hat daher mit dem Strafmaß gar nichts zu thun.

b., „daß er durch seine Reden in den Arb. Versl̃ggn. in gefährl. Weise agitirt hat, wovon die Hersgbe d. Broschüre **nur 1 Fortsetz ist**".

Das zweite Motiv hierüber lautet: „daß er durch seine Reden in den Arbeiterversammlungen gefährlich agitirt hat, wovon die Herausgabe der Broschüre nur eine Fortsetzung ist."

Niemals ht man unvorsichtiger ds Geheimniß 1 Verurthlg etc!

Niemals, meine Herren, hat man unvorsichtiger das Geheimniß einer Verurtheilung enthüllt.

Der Richter erklärt hier t einer unglbl. Aufrichtigkt, dß er gar nicht eigentl. das angekl. Vergehen bestrafe, — die Herausgbe d. Broschüre — welche er mit einem „nur" bezeichnet — sondern ds, was nicht angekl. ist u. nicht angekl. werden kann, meine gz gesetzl f. d. Boden d. Gsz̃s stehde Agitation, die niemals von den Behörden gehindert od. angegr. worden ist, wl O konnte — diese erklt hier d. Richter, wl sie ihm O convenirt, ihm gefhrlch scheint, eigentlich z. vrurth., O ds angekl. Verbr. ds er als „Nur" hnstellt. (Später noch deutlicher!)

Der Richter gesteht hier mit einer unglaublichen Aufrichtigkeit, daß er gar nicht eigentlich das angeklagte Vergehen bestraft, die Herausgabe der Broschüre, welche er mit einem „nur" bezeichnet, sondern das, was nicht angeklagt ist und nicht angeklagt werden kann: meine ganz gesetzliche, auf dem Boden des Vereinsgesetzes stehende Agitation, die niemals von den Behörden verhindert oder angegriffen ist, weil sie dies nicht werden konnte — diese erklärt hier der Richter, weil sie ihm nicht gefällt, ihm gefährlich scheint, eigentlich verurtheilen zu wollen, nicht das angeklagte Vergehen, das er als ein „nur" hinstellt.

c., Vorbestrafg.

„Das dritte Motiv, durch welches das Urtheil das exorbitante Strafmaß rechtfertigt, lautet: — „und daß er wegen ähnlichen Vergehens schon bestraft worden." Dieses Motiv bezieht sich auf eine Verurtheilung, die wegen der Aufforderung der Bürgerwehr zum Widerstand beim November-Conflict vom Jahre 1848 gegen mich ergangen ist. Ich habe in dieser

Hinsicht zwei Bemerkungen zu machen: die erste würde ich vielleicht zu stolz sein geltend zu machen, wenn ich derselben persönlich bedürfte und wenn sie nicht vielmehr von mir blos deshalb gemacht würde, um einem großen allgemeinen Mißbrauch, der hier wie überall von der Staatsanwaltschaft in den politischen Processen getrieben wird, entgegenzutreten. Ueberall kommt die Staatsanwaltschaft bei politischen Processen auf Vorbestrafungen aus den Jahren 1848 und 1849 zu sprechen.

α. Amnestie (für Andere)
β. Keine Recidive — — Urth. ds Berliner Kammergerichts. (Rechtskräftig) sdrückl.

„Aber bei dem Thronwechsel haben wir eine Amnestie aller politischen Verurtheilungen erlebt. Die Amnestie beseitigt alle noch nicht eingetretenen Folgen eines Strafurtheils, somit auch die Strafverschärfung, die im Fall der Recidive aus einem solchen Strafurtheil sich ergeben kann. Und gleichwol stolpern hier, wie anderwärts, die Staatsanwälte über diese königliche Amnestie hin, als ob sie gar nicht existirte! Ich selbst bin der Bezugnahme auf diese Amnestie keineswegs benöthigt, denn in meinem Falle wird es unmöglich sein, von einer Recidive oder von einer Aehnlichkeit des Vergehens zu sprechen!" 2c.

Auf den ersten Seiten ist die Skizze am eingehendsten; je mehr sich die Rede dem Schluß nähert, desto geringer sind die schriftlichen Aufzeichnungen Lassalles. Es genügt ihm da, um eine große rhetorische Wirkung herbeizuführen, bisweilen nur ein hingeworfenes Schlagwort; er weiß dann ganz genau, was er sagen will. Ich führe zum Beweis die folgende längere Stelle der Rede an:

VIII Komme jetzt zu d. lzten Motiv d. Urth., dem wchtgsten, d. wahren Tragebalken.

„Ich komme jetzt zu dem letzten und wichtigsten Motiv des Urtheils, dem wahren Tragebalken desselben, dessen Betrachtung ich eben deshalb bis jetzt verschoben habe.

„—nur den Zweck haben können" etc. Richter attestirt also selbst, daß er wenn er an einen seriösen, einen heilsamen einen berechtigten Zweck htte glben können, natürl. wt. entfernt gewesen wäre dss Urth etc.

Das Urtheil sagt: „daß die in der Broschüre enthaltenen Angriffe der Bourgeoisie und die Ausfälle gegen die Presse nur den Zweck haben können, die besitzende Klasse bei den Arbeitern in Verachtung zu bringen und sie gegen die-

Staatsanw. gesagt „wider besseres Wissen st. 20 Jahren zerr. Fahne" Volksztg.

selben aufzuregen." Der Richter attestirt also hier selbst, daß er, wenn er an einen ernsthaften, einen heilsamen, einen berechtigten Zweck dieser Agitation hätte glauben können, natürlich weit entfernt gewesen wäre, dieses Urtheil zu fällen.

Das angeführte Motiv erklärt sich auch nur durch einen von dem Staatsanwalte, Herrn Effertz, in erster Instanz mit höchstem Nachdruck aufgestellten Satz: „Der Angeklagte erhebt wider besseres Wissen eine bereits seit zwanzig Jahren zerrissene Fahne." Dieser Satz, m. H., hat wörtlich so in einem der Leitartikel gestanden, welche die Volkszeitung in Berlin im Sommer vorigen Jahres gegen mich geschrieben hat. Sie sehen also beiläufig auch hier wieder, mit welchem Recht ich behaupte, daß es die Stimme meiner Feinde ist, die aus dem Urtheil erster Instanz und dem Plaidoyer des Staatsanwaltes spricht.

Also was natürlicher? Klassenhß, unwahre Erbittrg, stupide Bewegg. Wer sympathisirt da 0 t d. edlen Zorn d. Richters?

Dieser Unterstellung aber, von der bereits seit zwanzig Jahren zerrissenen Fahne, einmal zugegeben — was ist da natürlicher, als dieses Urtheil? Es ist also eine unwahre, frivole, nur zu stupidem Klassenhaß und Erbitterung treibende Bewegung! Einen andern Zweck kann wenigstens der erste Richter, wie er selbst in dem angeführten Motiv bezeugt, bei seiner Auffassung dieser Agitation, sich nicht als möglich vorstellen — und diese Auffassung einmal zugegeben, wer sympathisirt da nicht mit dem edlen Zorne des Richters?

Dss Motiv urthlt also ab üb. ds gesammte merite au fond m. Agit., über d. Frage: ist es 1 grße culturh. Bew. oder nicht? und dann natürlich — — —

Ueber das philos. u. oekonom. Verdst au fond —

„Dieses Motiv urtheilt also ab über das gesammte Verdienst au fond meiner Agitation, über das philosophische und ökonomische Verdienst derselben, über die Frage: ist es eine große culturhistorische Bewegung, die ich erregt habe, oder nicht?

In m. Abwesenheit! heut selbst da — aber kann ich?

Hierüber urtheilt jener Richter ab, in meiner Abwesenheit, und ohne meine Schriften zu kennen! Heute bin ich selbst da, aber kann ich wirklich diese Frage vor Ihnen plaidiren?

Welch merkwürdiger Proceß, wo die wichtigste rage etc.!

denn Zeit.

Welch merkwürdiger Proceß, wo die wichtigste Frage, um die es sich handelt, nicht einmal plaidirt werden kann!

Denn welche Zeit wäre wol erforderlich, um vor Ihnen zu entwickeln die philosophischen und ökonomischen Gründe, die historischen und statistischen Beweise, kurz das gesammte Material, welches das geistige Fundament meiner Agitation bildet und einen Umfang von fast siebenzig Bogen füllt? Sie finden gewiß schon, daß ich jetzt einen ungebührlichen Gebrauch von Ihrer Zeit mache, wie viel Tage und Wochen würde ich aber plaidiren müssen, um diese Frage zu erörtern?

Lassalle führt nun aus, welche gewaltigen Resultate seine Agitation in der kurzen Zeit gehabt, wie er nicht blos den Bischof, sondern sogar den König von Preußen zur Anerkennung des Hauptgrundsatzes seiner Lehre (Staatshülfe) veranlaßt habe, und fährt dann fort:

Wie dsr rasende Erfolg möglich, u. im Lfe 1 Jahres?

„Wie war dieser rasende Erfolg nur möglich, und zwar im Laufe eines Jahres? Pflegt sich die Wissenschaft so rasch die Praxis zu unterwerfen?

Und vorausgewußt und vorausverkündet dse Erfolge! (März, Hochverr. Rede p. 63 unten.) Wie war möglich? Habe ich von Vorfahr Faustus d. Höllenzwang etc.?

Ich habe im Gegentheil in meinen „Indirekten Steuern" gezeigt, daß z. B. die Einsicht von der Verderblichkeit der auf nothwendige Lebensmittel gelegten Steuer sich seit dreihundert Jahren durch alle wissenschaftlichen Compendien schleppt, ohne deshalb sich die Praxis unterworfen zu haben. Wie also, frage ich, war bei der weit schwierigeren Frage, um die es sich bei meiner Agitation handelt, in der kurzen Zeit eines Jahres ein so erstaunlicher Erfolg auch nur möglich? Habe ich von meinem Vorfahr Faustus den Höllenzwang geerbt?

Geheimniß dsr Erfolge enthüllen u. Ihnen dad. klaren Ueberbl. über den Gedanken m. Agitation geben.

„Ich will Ihnen das Geheimniß dieser Erfolge jetzt enthüllen, meine Herren, und Ihnen dadurch den letzten Einblick in das Verständniß meiner Agitation gewähren.

Zwei Dinge müßten zusammenkommen. Höchste Wissenschftlichkt. Mit Panzerhemd von Stahl, — Maschen;

Zwei Dinge mußten zusammenkommen. Zunächst die höchste Wissenschaftlichkeit dieser Bewegung! Mit einem Panzerhemde von Stahl, mit unzerreißbaren Maschen mußte jeder meiner Beweise um-

Aber noch nichts.

Die Großen der Erde haben k. Nöthigung, ja k. Veranlſſg z. kümmern um das, was einſamer Denker etc.

Aber die Maſſen durchdringen t dem Widerhll dſr Lehre, aber ſicher ihrer Wahrht t ihr auf d. großen Markt treten, aber ſich aus dem tauſendſchen Echo der Volksſtimme, das ſelbſt die Gegner nur vermehren, einen Keil machen, um an das Gewiſſen d. Biſchöfe und Einſicht d. Könige anzupochen — das war s etc.

Urthl: „ſich an die Arbeiter wendet."

Findet Erläuterg in d. Ausfhrgn d. Staatsanw. Darüber: milde geſagt: Verſthn gz u. gar 0s v. dſn Dingen.

Abgſhn davon dß d. Arb. ſehr gt begrfn hben, dß ohne ihr Vgrfn dſe Reform gar 0 szfhrn wären — kommen ſie vor allem als Reſonanzboden in Betracht!

Auf dſn Reſonzbdn mußte ich fſchlgn k. t. d. Hammer d. Wiſſſchft, um allen Lärm der Intereſſen zu übertäuben und alle Intelligzen zu zwingen — freilich,

ſtrickt ſein. Wehe mir, wenn eine einzige Maſche riß!

„Aber dies war noch nichts. Ich hätte, trotz aller Wiſſenſchaftlichkeit, Jahrhunderte lang gelehrte Werke ſchreiben können, ohne daß ſich die Praxis darum gekümmert hätte! Die Großen der Erde haben keine Nöthigung, keine Veranlaſſung und nicht die Gewohnheit, ſich um das zu kümmern, was der einſame Denker in ſeinem Zimmer ſchreibt.

„Aber die Maſſen durchdringen mit dem Widerhall dieſer Lehre, aber ſicher ihrer Wahrheit mit ihr auf den großen Markt treten, aber ſich aus dem tauſendfachen Echo der Volksſtimme, das ſelbſt die Gegner nur vermehren, einen Keil ſchmieden, um anzupochen an das Gewiſſen der Biſchöfe und das Pflichtgefühl der Könige — das war es, worauf es hier ankam!

Das Urtheil conſtatirt es in einer kurzen und dunkeln Wendung als ein beſonderes Unrecht, daß ich mich an die Arbeiter wende.

Dieſer dunkle Satz findet ſeine Erläuterung in den Ausführungen des Staatsanwaltes erſter Inſtanz, welcher gleichfalls darin, daß ich mich an die Arbeiterklaſſe wandte, einen Beweis mehr für die Verwerflichkeit meiner Beſtrebungen ſah! Ich werde dem Staatsanwalt und dem Richter erſter Inſtanz, um milde zu ſein, antworten: Sie verſtehen ganz und gar nichts von dieſen Dingen.

„Abgeſehen davon, daß die Arbeiter ſehr gut meine Lehren begriffen haben, denn ſie ſind Menſchen, wie Sie, meine Herren, und der Vernunft zugänglich, wie Sie, abgeſehen davon, daß ohne das Begreifen der Arbeitermaſſen dieſe Reform gar nicht praktiſch auszuführen wäre — kommen hier die Arbeiter vor allem als Reſonanzboden in Betracht.

Auf dieſen Reſonanzboden mußte ich aufſchlagen können mit dem Hammer der Wiſſenſchaft, um allen Lärm der Tagesintereſſen zu übertäuben und alle Intelli-

freil, mit Ausnahme d. Düſſ. Staatsanw. u. d. Düſſ. Ger. I Inſt. — alle zu zwingen, bis zum Biſchof, bis zum König dſe Frage zu ſtudiren, reſp. d. d. ihnen z. Gbt. ſthdn Intellgzn ſtudiren zu laſſen!

genzen zu zwingen — alle Intelligenzen, ſage ich, freilich, freilich mit Ausnahme des Düſſeldorfer Staatsanwaltes und des Düſſeldorfer Richters erſter Inſtanz — um alle bis zum Biſchof, bis zum Könige zu zwingen, dieſe Frage zu ſtudiren und reſpective durch die ihnen zu Gebote ſtehenden Intelligenzen ſtudiren zu laſſen.

Ds Verſpr. d. Köngs iſt ſo mein Werk — die Folge gerade davon daß ich an d. Arb. mich wandte (s Stille d. Studirzimmers) — u. dſür werde ich angeklgt!

„Das Verſprechen des Königs iſt ſo mein Werk, die Folge gerade davon, daß ich, aus der Stille des Studirzimmers heraustretend, an die Arbeiter mich wandte, — — und dafür werde ich angeklagt!

Eulenburg (Buchdrucker) „tritt dſe wchtge Frage an uns heran"

„Der Miniſter Graf zu Eulenburg hat vor Kurzem einer Buchdruckerdeputation, die um das Coalitionsrecht petitionirend bei ihm war, geſagt: „Von allen Seiten tritt die ſo wichtige Arbeiterfrage an uns heran" und es werde nichts übrig bleiben, als durch Geſetzesvorſchläge an den geſetzgebenden Körper ihre Löſung zu verſuchen.

Concis.
Nicht Stellg u. Gewohnht d. Staatsmanns Probleme aufzuſuchen. Abwarten bs durch d. öff. Meing herantreten.

Ich finde jene angeführten Worte höchſt concis. Es iſt nicht die Stellung, nicht die Gewohnheit unſrer Staatsmänner, Probleme aufzuſuchen. Sie warten ab, bis ſie durch die öffentliche Meinung an ſie herantreten.

Zuſage d. Miniſters wie Verſpr. d. Königs mein Werk. 1844 Bajonette — jetzt Aendrg. ihrer Lage d. d. Gſetzgbg. —

„Die Zuſage des Miniſters wie das Verſprechen des Königs iſt mein Werk. 1844 kreuzte man die Bajonette gegen die ſchleſiſchen Weber — heute verſpricht man ihnen, dem Principe meiner Agitation beipflichtend, Aenderung ihrer Lage, Abhülfe ihrer Noth durch die Geſetzgebung!

Mein Werk! dab. dß ich mich an die Maſſen wandte und mit ihrem Echo die Stimme d. Wiſſenſch. verſtärkte. Deſſen werde ich angeklagt.

„Dieſe merkwürdige, dieſe heilſame Umwandlung iſt, ich wiederhole es, mein Werk. Sie iſt die Folge gerade deſſen, daß ich an die Maſſen mich wandte und mit ihrem Echo die Stimme der Wiſſenſchaft verſtärkte! Und dafür werde ich angeklagt??

Und noch Eins.
Biſchof. „Ueberſtürzg."

„Und noch Eins: der Biſchof fürchtet, wie ich Ihnen ſagte, Ueberſtürzung der Ausführung dieſer von ihm für durchaus ausführbar gehaltenen Maßregel.

In der That!

Und in der That, dieſe Ueberſtürzungsgefahr iſt und war ſeit je, bei allen großen Reformen gerade um ſo mehr vorhanden, je gerechter ſie waren.

Disciplin.

Nun wohl! Die Zeit erwartend, wo jene Reformen sich vollbringen, disciplinirt inzwischen meine Agitation diese ungeduldigen Massen.

Wie Ein Mann. Diese Massen etc.

Wie Ein Mann eilen sich und gedulden sich (der Redner wandte sich bei diesen Worten halb rückwärts in das fast nur aus Arbeitern bestehende dicht gedrängte Auditorium, welches mit einem nicht zu beschreibenden Ausdruck von Spannung jedem seiner Worte folgte), drängen vorwärts und halten zurück diese großen Massen, welche unsern Verein bilden am Rhein, wie an der Elbe, an der Nordsee, wie an der Donau, auf meinen Ruf. Die Zeit jener praktischen Reform abwartend, bringt mein Verein diesen Massen inzwischen die Disziplin bei, die nicht blos für militärische Zwecke, nein, die in eben so hohem Grade für alle großen organisatorischeu Reformen unerläßlich ist.

50 Jahre nach meinem Tode über dse gewaltige und merkwürdige Culturbewegg. anders denken als Düss. Ger.

„O, meine Herren, fünfzig Jahre nach meinem Tode wird man anders denken über diese gewaltige und merkwürdige Culturbewegung, die ich unter Ihren Augen vollbringe, als der Düsseldorfer Richter erster Instanz, und eine dankbare Nachwelt wird — dessen bin ich sicher — meinem Schatten die Beleidigungen abbitten, welche jenes Urtheil und jener Staatsanwalt gegen mich verübt!

= (Schluß) = Wissenschft.

„Endlich, meine Herren, wie komme ich zu dieser Bewegung und wie ist sie entstanden? Bin ich ein unruhiger Zeitungsschreiber? Nachdem ich einen schweren praktischen Kampf beendet, der in den Annalen dieser Provinz seiner Zeit Aufsehen gemacht hat und zu dem mich, ich darf es sagen, nur mein praktisches ritterliches Pathos drängte, zog ich mich in die Stille des Studirzimmers zurück. Ich schrieb nicht Zeitungsartikel, noch Broschüren; ich gab große gelehrte Werke heraus in den schwierigsten Feldern des Wissens — und auf dem Gebiete der Wissenschaft lassen mir ja selbst meine leidenschaftlichsten Gegner, wie ungern auch, Gerechtigkeit widerfahren! Da fühlte ich

mich, gerade durch den Zusammenhang aller dieser Studien noch einmal in meinem Gewissen gezwungen, einen praktischen Kampf zu bestehen und diese Agitation, von deren unerläßlichen Nothwendigkeit ich überzeugt war, in das Volk zu werfen.

Unicum.
nicht gewartet.

Und wartete ich vielleicht, bis die Atmosphäre mit Pulverdampf und Barrikadenstaub erfüllt war, um mit dieser Agitation aufzutreten? Ich las einst in einem Fortschrittsblatt den höhnischen Ausruf: diese Bewegung käme sich selbst zu früh; wenn ich Erfolge hätte haben wollen, so hätte ich das Eintreten einer Krise abwarten müssen. Ich mußte herzlich lachen, als ich hier so klar das Umgekehrte meines Gedankens ausgesprochen sah. Gerade in der Zeit der höchsten Ruhe und vollkommenen Friedens trat ich auf mit dieser Agitation; diese Probleme sollten in tiefster Ruhe discutirt, durch Liebe und Einsicht gelöst werden; diese Reformen sollten durch Liebe und Weisheit eingeführt werden, oder aber, traf uns eine Krise, so sollte sie eine durch die öffentliche Discussion bereits reife und entwickelte Ueberzeugung der Nation vorfinden.

zur Zeit der Ruhe.
Nordd. Allg. Ztg.

„So sehen Sie hier das merkwürdige Schauspiel einer Agitation, welche die Massen erfaßt hat, welche eine ganze Nation für und wider erregt und die ohne jede Hülfe von Ereignissen, die das Volk auf die Straße werfen, lediglich aus dem Gewissen Eines Mannes hervorgegangen ist. Wenn irgendwo, so liegt hierin ein großes Verdienst, und selbst in dem Leitartikel eines ministeriellen Organs wurde vor Kurzem (der Redner verliest den Schluß eines Leitartikels der Nordd. Allg. Ztg. vom 12. Juni) das Verdienstliche anerkannt, welches darin liege, sociale Schäden aufzudecken und zu discutiren „vor dem Einbrechen gefährlicher Krisen."

s. m. Gewissen dse Bewegg. hervorgeggn, an Ihr Gewissen wende ich mich. Wenn halb so viel etc. Frsprchg. unzwflhft.

„Meine Herren, wie diese Bewegung aus meinem Gewissen hervorgegangen ist, so wende ich mich an Ihr Gewissen bei diesem Urtheil. Wenn Sie sich nur mit

der Hälfte jener Gewissenhaftigkeit und Objectivität bei diesem Urtheil prüfen, mit welcher ich mich prüfte, als ich das Banner dieser Agitation erhob, so ist jede Verurtheilung absolut unmöglich! Denn erlauben Sie mir mit einer Versicherung zu schließen, die Sie nicht als ein rhetorisches Kunststück, sondern als den tiefsten Ausdruck meiner sittlichen Ueberzeugung betrachten wollen. Es ist hart für einen Mann meines Alters und meiner Lebensgewohnheiten, auf zwölf Monate, ja nur auf zwölf Tage in's Gefängniß zu gehen, und es steht in dieser Hinsicht nicht Alles mehr bei mir wie in meiner Jugend, wo ich mit derselben Gleichgültigkeit in's Gefängniß ging, wie ein anderer zum Ball! Aber trotzdem — lieber wollte ich mein Lebtag nicht wieder die Nacht des Kerkers verlassen, als dieses Urtheil gefällt zu haben!!"

Bemerkenswerth erscheint es, daß Lassalle den effectvollen Schluß, der beiläufig bemerkt einer Stelle in den Memoiren Beaumarchais' fast wörtlich nachgebildet ist, schriftlich gar nicht, oder doch nahezu nicht skizzirt hat. Hier war er seiner Sache offenbar ganz sicher. Vor dem letzten Passus: „wie diese Bewegung aus meinem Gewissen hervorgegangen ist" ꝛc., faltete er das Octavblatt sorgsam und bedächtig zusammen und legte es bei Seite. Darauf veranstaltete er, während er mit erhobener Stimme die Schlußsätze sprach, jene langsame Vorbewegung auf den Präsidenten zu, von der ich vorhin sprach, so daß er diesem beim letzten Worte gerade gegenüber und so nahe wie möglich stand. Die Wirkung war außerordentlich.

Die Verkündigung des Urtheils wurde auf den 1. Juli angesetzt. Lassalle reiste aber, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, schon am 29. oder 30. Juni ab. Ich brachte ihn mit dem Bevollmächtigten zur Bahn. Ich bin kein Freund von seltsamen Geschichten und bin nicht abergläubisch; aber ich muß hier doch eine Thatsache wiederholen, die ich schon vor etwa 13 Jahren, als die Meldung von Lassalles plötzlichem Tode eintraf, mitgetheilt habe. Ich war mit Lassalle während der Tage seines Aufenthaltes in Düsseldorf zwar sehr viel zusammen gewesen und hatte das lebhafteste Interesse für den in jeder Beziehung merkwürdigen Mann gewonnen, sein Benehmen gegen mich war das der größten Liebenswürdigkeit und des freundlichsten Entgegenkommens; aber von irgend einer Intimität konnte bei der Kürze unseres Verkehrs, bei dem Unterschiede des Alters und der Bedeutung natürlich nicht die Rede sein. Gerade deshalb war die Art und Weise, in der er sich von mir verabschiedete,

im höchsten Grade überraschend für mich. Unsere Unterhaltungen oder vielmehr seine Vorträge waren fast ausnahmelos geschäftlicher Natur gewesen; sie hatten seine Agitation, den Proceß und was damit zusammen hing betroffen. Als nun der Schaffner die Coupéthür geöffnet hatte, und Lassalle mir die Hand zum Abschied reichte, überfiel ihn plötzlich eine ganz seltsame Rührung; er drückte mir die Hand mit einer Innigkeit, daß ich beinah aufschrie, er sah mich an wie einen guten Freund, von dem man Abschied für immer nimmt, und sagte mir mit zitternder Stimme wahrhaft erschüttert: „Ich werde Ihnen Ihre Freundlichkeiten nie vergessen." Darauf schloß er mich in seine Arme mit der vollen Zärtlichkeit eines väterlichen Freundes. Ich war von diesem unerwarteten Ausbruch von Herzlichkeit ganz betroffen; auch ich empfand eine seltsame Rührung gleichzeitig mit einem unbeschreiblichen Gefühl angstvollen Befremdens. Die ganze Sache kam mir nicht geheuer vor. Ich habe nie in meinem Leben Ahnungen gehabt; aber in diesem Augenblicke hatte ich die ganz bestimmte Empfindung: den Mann wirst du wol nicht wiedersehen! Um mir das auszureden, sagte ich ihm — er war inzwischen in das Coupé getreten, die Thür war geschlossen, und er steckte den Kopf durch das Fenster —: „Auf Wiedersehen, Herr Lassalle!" Er antwortete: „Wer weiß?" Und als ich ihn darauf erstaunt anblickte, fügte er hinzu: „Ein Jahr oder auch nur ein halbes Jahr kann ich mich der Freiheit nicht mehr berauben lassen! Ich halte es einfach nicht aus. Lieber expatriire ich. Ich bin nervös ganz herunter! Rigi Kaltbad wird mich hoffentlich wieder brauchbar machen." Die Locomotive pfiff, und unter dem schweren paffenden Keuchen der Maschine setzte sich der Zug langsam in Bewegung. „Leben Sie wohl!" rief Lassalle. Wir schwenkten die Hüte und sahen noch einige Secunden die Silhouette seines herrlichen runden Kopfes, der mit einem kleinen grauen Reisehute bedeckt war. Er nickte uns zu. — —

Auf dem Heimwege sprach ich mit meinem Begleiter noch über den merkwürdigen Abschied. Wir erklärten uns denselben auf die natürlichste und richtigste Weise: es sei nur ein Symptom der äußersten nervösen Ueberreiztheit.

Wegen der Veröffentlichung der Lassalle'schen Rede wurde ich angeklagt und später auch bestraft. Ich sollte durch diese Veröffentlichung die Düsseldorfer Richter erster Instanz beleidigt haben. Ich schrieb an Lassalle nach Rigi Kaltbad, ob ich ihn bei den bevorstehenden Verhandlungen als Zeugen laden dürfe, und ob er kommen werde. Der Brief blieb unbeantwortet. Es war natürlich. Zwei Tage später meldete eine Depesche den Tod Ferdinand Lassalles.

Empfehlenswerthe Werke

aus dem

Verlag von S. Schottlaender

in

Breslau.

Sensationeller Erfolg!
Tausende von Exemplaren in wenigen Tagen verkauft.

Soeben erschien:

die III. Auflage

Herr und Frau Bewer.

Novelle von

Karl Lindau

Elegant broschirt *M.* 2.50
Fein gebunden *M.* 3.50

Unter der Presse befindet sich die IV. und V. Auflage.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Dritte Auflage.

Ein Kampf um's Recht.

Roman

von

Karl Emil Franzos.

2 Bände. Eleg. brosch. *M.* 10.—; fein gebd. *M.* 12.—

„Ein Kampf um's Recht" ist nicht blos ein Tendenzroman im besten Sinne des Wortes, indem er ein ethisches Problem, welches gerade in den Wirren unserer Zeit wieder einmal praktisch geworden ist, verkörpert, sondern gehört auch zugleich in die Reihe der, dem Geschmack der Gegenwart mit Recht so sympathischen culturhistorischen Romane, indem er dem Leser die Bekanntschaft mit bisher kaum geschilderten Zuständen und Volkssitten vermittelt. Ein hervorragender Rechtslehrer hat den Roman im Hinblick auf seine Grundidee das „hohe Lied vom Rechtsgefühl" genannt; in der That will es scheinen, als hätte der Dichter einer schwachen Zeit, in welcher schmiegsame Charakterlosigkeit so oft als Weltklugheit gepriesen wird, die mächtige Gestalt seines Helden als Musterbild entgegenhalten wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von **S. Schottlaender** in Breslau.

Empfehlenswerthe Werke

aus dem

Verlag von S. Schottlaender

in

Breslau.

Sensationeller Erfolg!
Tausende von Exemplaren in wenigen Tagen verkauft.

Soeben erschien:

die III. Auflage

Herr und Frau Bewer.

Novelle von

Paul Lindau

Elegant broschirt *M.* 2.50
Fein gebunden *M.* 3.50

Unter der Presse befindet sich die IV. und V. Auflage.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Dritte Auflage.

Ein Kampf um's Recht.

Roman
von
Karl Emil Franzos.

2 Bände. Eleg. brosch. *M.* 10.—; fein gebd. *M.* 12.—

„Ein Kampf um's Recht" ist nicht blos ein Tendenzroman im besten Sinne des Wortes, indem er ein ethisches Problem, welches gerade in den Wirren unserer Zeit wieder einmal praktisch geworden ist, verkörpert, sondern gehört auch zugleich in die Reihe der, dem Geschmack der Gegenwart mit Recht so sympathischen culturhistorischen Romane, indem er dem Leser die Bekanntschaft mit bisher kaum geschilderten Zuständen und Volkssitten vermittelt. Ein hervorragender Rechtslehrer hat den Roman im Hinblick auf seine Grundidee das „hohe Lied vom Rechtsgefühl" genannt; in der That will es scheinen, als hätte der Dichter einer schwachen Zeit, in welcher schmiegsame Charakterlosigkeit so oft als Weltklugheit gepriesen wird, die mächtige Gestalt seines Helden als Musterbild entgegenhalten wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von **S. Schottlaender** in Breslau.

VII. Jahrgang.	Abonnementspreis:	VII. Jahrgang.
in 14tägigen Heften	pro Quartal	in 4wöchentlichen Heften
26 Hefte per Jahrgang	in 13 Wochen-Nummern	13 Hefte per Jahrgang
30 ₰ pro Heft.	à ℳ 1.60	60 ₰ pro Heft.

Man abonnirt bei **allen Buchhandlungen** und **Postanstalten.**
Redacteur: Karl Teschner. — Verleger: S. Schottlaender in Breslau.

Verlag von **S. Schottlaender** in Breslau.

Soeben erschienen:

Dreissig Jahre deutscher Geschichte.

Von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. bis zur Aufrichtung des neuen deutschen Kaiserthums.

Mit einem Rückblick auf die Zeit von 1815 bis 1840.

Von

Karl Biedermann.

Professor an der Universität in Leipzig.

2 Bände. Elegant broschirt Preis ℳ 10.—; fein gebunden ℳ 13.—

K. Biedermann's „Dreissig Jahre deutscher Geschichte" sind kein gelehrtes Werk, sondern ein im besten Sinne populäres, ein Volksbuch. Dieselben wenden sich daher nicht blos an die Männer von Fach oder die Hochgebildeten, sondern an Alle, welche ein warmes Herz für die Angelegenheiten ihres Volkes haben, insbesondere an das gebildete oder nach Bildung strebende Bürgerthum in den weitesten Kreisen. Sie verbinden Gründlichkeit und Unparteilichkeit in Ermittelung der Thatsachen und Beurtheilung der Handlungen und Personen mit einer möglichst gefälligen, angenehm lesbaren Darstellungsweise. Der Verfasser ist als Meister einer solchen gefälligen Darstellungsweise ebenso wie als gewissenhafter Geschichtsforscher und unparteiischer Geschichtsschreiber längst bekannt und noch neuerdings bewährt durch sein von der Kritik mit so einmüthigem Beifall aufgenommenes Werk „Deutschland im 18. Jahrhundert". Auch hat er den wichtigsten Begebenheiten und den hervorragendsten Persönlichkeiten dieser „Dreissig Jahre" nahe gestanden, kennt sie aus eigener Anschauung und kann sie daher wahrheitsgetreu und lebendig schildern.

Das hochinteressante Buch enthält nicht blos die politische Geschichte der Jahre 1840 bis 1871, sondern es veranschaulicht das ganze Culturleben unseres Volkes, das geistige, wie das materielle, die religiöse, wissenschaftliche und literarische, wie die wirthschaftliche und sociale Bewegung wenigstens in allgemeinen Zügen und entrollt so ein möglichst reiches, lebensvolles Bild dieser bedeutungsvollen Epoche.

Vorräthig in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Einladung

zum Abonnement auf

„Nord und Süd“

Eine deutsche Monatsschrift.

Herausgegeben von

Paul Lindau.

Erscheint in monatlichen Heften (Lexicon 8) in elegantester Ausstattung mit je einer Kunstbeilage in Radirung.

Preis pro Quartal (= 3 Hefte = ein Band) 6 Mark.

Einzelne Hefte (soweit der Vorrath reicht) à 2 Mark.

Inserate

finden in „Nord und Süd“ die denkbar weiteste und nachhaltigste Verbreitung, nicht nur in ganz Deutschland und auf dem Continent überhaupt, sondern auch in allen außereuropäischen Ländern, wo „Nord und Süd“ Eingang gefunden und treuer Anhänger sich zu erfreuen hat.

Insertionspreis für die zweigespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pf. = 30 Kr. österr. Währ. = 65 Centimes.

Bestellungen auf „Nord und Süd“

werden in allen Buchhandlungen, Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen jederzeit entgegengenommen.

Verlag von S. Schottlaender in Breslau.

Eine höchst gediegene, unterhaltende Lectüre bietet die

Deutsche Bücherei

in zwanglosen Heften

welche Aufsätze aus allen Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft von den hervorragendsten deutschen Schriftstellern in geschmackvoller Ausstattung zu sehr billigen Preisen dem Leserkreise übermittelt.

Nachstehende Aufsätze erschienen bisher und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carriere, Moriz, Geschmack und Gewissen.	Eleg. brosch. 60 ₰
Ebers, Georg, Mein Grab in Theben.	Eleg. brosch. 60 ₰
Hertz, Wilhelm, Die Sage vom Parzival und dem Gral.	Eleg. brosch. 75 ₰
Lindau, Paul, Ferd. Lassalle's letzte Rede.	Eleg. brosch. 50 ₰
Lübke, Wilhelm, Die Kunst und der Kaufmann.	Eleg. brosch. 50 ₰
Vogt, Karl, Ein frommer Angriff auf die heutige Wissenschaft.	Eleg. brosch. 60 ₰

Unter der Presse befinden sich:

Henle, A., Ueber das Erröthen.
Hübner, Julius, Tintoretto.
Schelle, Eduard, Richard Wagner.
Tamezan, Eduard Graf, Ueber menschliche Willensfreiheit und strafrechtliche Zurechnung.
Preyer, Wilhelm, Die Concurrenz in der Natur.
Schmidt-Kimpler, H., Ueber Blindsein.
Schoener, K., Der Palatin und seine Ausgrabungen.

Weitere Aufsätze folgen.

Die Verlagsbuchhandlung
S. Schottlaender.

Breslau.